

Ansprache am 9. November 2015 in der Darmstädter Synagoge

Von Pfarrer Dr. Wolfgang Gern,

Mitglied der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Darmstadt

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Moritz und sehr geehrter Daniel Neumann,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrter Herr Bürgermeister,

ich möchte beginnen mit einem Wort aus Dewarim, dem 5. Mose-Buch, Kapitel 4, Vers 9, das Wort, das auf vielen Gedenktafeln in Hessen sich findet und das mich seit Jahrzehnten begleitet: „Hüte dich und bewahre deine Seele gut, dass du die Geschichte nicht vergisst, die deine Augen gesehen haben dein Leben lang – und tue sie deinen Kindern kund“. Das heißt: Sorge dafür, dass es nicht aus Deinem Herzen kommt in Deinem ganzen Leben. Und wo Du es beiseite tust, wird Deine Seele Schaden nehmen.

Unter dieses Gedenkwort möchte ich meine Bemerkungen stellen – in drei kurzen Schritten. Erstens – erinnere Dich und trete der Gleichgültigkeit entgegen. Weil der Gegensatz von Erinnerung nicht Vergessen heißt, „sondern es ist nichts anderes als jedes Mal die Gleichgültigkeit“ (Elie Wiesel).

Bei aller Willkommenskultur und Herzenswärme der letzten Monate in unserem Land wollen wir nicht verschweigen: Deutschland wird immer wieder gefährdet von antisemitischen und fremdenfeindlichen Gruppierungen. Sie suchen öffentlichen Einfluss, leider auch im Gewand der Verharmlosung von Gewalt und Brandstiftung. Und dann gibt es die „süße Versuchung des Vergessens“, das „Aufhübschen“ wie Dieter Graumann es nennt. Etwa indem die Geschichte der damaligen Tätergeneration umgedeutet wird, als seien die Deutschen vor allem Opfer gewesen. Der Gröning-Prozess in Lüneburg hat in diesem Jahr vor Augen geführt: Nur ganz Wenige wie der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer in den sechziger Jahren haben zu einer juristischen Verfolgung der Täter des Holocaust beigetragen. Viele Jahrzehnte ist wenig bis nichts geschehen.

Vom Bundeskanzleramt bis hin in die Leitungen der Kirchen gab es seit den fünfziger Jahren Viele, die einer juristischen Verfolgung gleichgültig gegenüberstanden – oder gar im Wege standen. Ja, es tut unserer Seele gut, wenn wir in dieser Hinsicht schonungslos offen sind. Und wo wir es tun, werden wir mit ehrlicher Offenheit auch dem wieder und immer mehr wachsenden jüdischen Leben in Deutschland begegnen. Wir sehen es als unsere ureigenste Aufgabe, die jüdischen Gemeinden tatkräftig zu unterstützen und ihre gesellschaftliche Stellung zu stärken. Ein Beispiel in Hessen ist die sehr gute Zusammenarbeit auf der Ebene der Wohlfahrtsverbände, ein anderes in der Förderung des Kulturlebens. Die kürzlichen Konzerte von Irith Gabriely für Flüchtlinge sind dabei ein ganz tolles Zeichen.

Meinen zweiten Schritt möchte ich in einen gemeinsamen Glaubenssatz fassen: Man kann nur aus Liebe Glaube haben – und nicht aus Hass oder Abgrenzung. Er umschreibt das Gemeinsame: Der Gott, der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit liebt, der ist Allen gleich gütig. Seine Güte schließt niemanden aus. Einen Glauben ohne Gottes Schalom für alle Welt kann es nicht geben.

In der Reformationsdekade dürfen wir nicht verschweigen: Der Protestantismus hat von seinen Anfängen her in dieser Hinsicht versagt. Es gibt eine ziemlich direkte Linie vom Judenhass des alten Martin Luther hin zum Antisemitismus der Nationalsozialisten. Es gibt keinen Grund, diese Schattenseite der Reformation zu verniedlichen, wie Josef Schuster zu Recht gestern in Bremen sagte. Und ich persönlich bin dem jüdischen Lehrer Schalom Ben Chorin, dem ich noch in Jerusalem begegnen durfte, dankbar dafür, dass er mir den Reichtum des gemeinsamen Glaubens gezeigt hat. Ja, der Jude Jesus gehört zu unserem christlichen Bekenntnis.

Daher ist der jüdisch-christliche Dialog der angemessene Weg, Glaube und Liebe zusammen zu denken. Wobei wir Christen es nicht vergessen dürfen, wie der Römerbrief sagt: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Römer 11, 18). Mit anderen Worten: Die Wurzel der Kirche ist Gottes Volk mit seiner jüdischen Bibel – immerhin der größte Teil unserer christlichen Bibel. Weil Gott uns gemeinsam in seiner Liebe trägt, gibt es keinen anderen Weg als diesen: einander mit Liebe und Lernbereitschaft begegnen und auch einander barmherzig tragen und ertragen.

Meinen dritten und letzten Schritt fasse ich in ein afrikanisches Wort: Nur gemeinsam können wir leben. Wo wir heute den Weg des Dialogs und der Verständigung gehen, wo wir heute Krieg und Gewalt widerstehen, im Nahen Osten wie in Europa, bereiten wir Gottes Schalom den Weg. Denn, wie der Prophet Jesaja in seiner Vision von einem neuen Himmel und von einer neuen Erde auch sagt: „Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens“ (Jesaja 65, 19b). Ja, nur gemeinsam können wir leben – und nicht neben- oder gegeneinander. Und erst recht nicht gleichgültig. Denn Krieg und Hass und Gewalt – das alles darf nach Gottes Willen nicht sein. Damit niemand seine Heimat verlassen muss.

Die Antwort, die unser Land nach 1945 gefunden hat, ist eine doppelte: Die Verantwortung an der Shoa bleibt wichtiger Teil der deutschen Identität. Und – unser Grundgesetz gibt für alle Zukunft die große Antwort: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – und nicht des Deutschen, sondern des Menschen, gleich welcher Herkunft und welcher Hautfarbe. Damit kein Mensch verlorengeht. Nicht wieder verlorengeht. Dafür wollen wir gerade jetzt nach Kräften gemeinsam arbeiten. Ich schliesse mit Worten von Hans Jonas: „Und der Mensch kann dies tun, indem er in den Wegen seines Lebens darauf sieht, dass es nicht geschehe, oder nicht zu oft geschehe, und nicht seinetwegen, dass es Gott um das Werdenlassen der Welt gereuen muss“ (Hans Jonas, Der Gottesbegriff nach Auschwitz, Frankfurt a.M. 1987, 47).

Dr. Wolfgang Gern